

Eröffnungsrede des Präsidenten

Die Jahre vergehen, aber keines gleicht dem anderen! Veränderungen verhindern angeblich, dass es langweilig wird. Sie fördern Dynamik und Kreativität. Doch welch ein Kontrast zwischen der historisch tiefen Ernte 2024, und der Ernte 2025, die zu den reichsten überhaupt zählt.

Besonders erfreulich ist die Rückkehr zu deutlich besseren Voraussetzungen für die Sammelstellen, deren Geschäftstätigkeit vom Anlieferungsvolumen abhängt.

Auch wenn die Ernte sowohl mengen- als auch qualitätsmässig gut ausgefallen ist, bleibt das Umfeld, in dem wir uns bewegen, sehr kompliziert und besorgniserregend. Einerseits führt die – gelinde gesagt – instabile geopolitische Lage, die sich von Tag zu Tag je nach Laune gewisser Staats- und Regierungschefs ändert, zu steigenden Produktionskosten und Unsicherheiten hinsichtlich der Versorgungssicherheit bei Rohstoffen. Die Produzenten sehen sich daher, wie der Rest der Branche, mit einem erneuten Kostenanstieg konfrontiert, insbesondere diejenigen, die energieintensiv arbeiten. Andererseits führt der Verlust von Märkten in der Verarbeitungsbranche, wie beispielsweise die Verlagerung eines Unternehmens der Nestlé-Gruppe, zu Überkapazitäten in der Verarbeitung. Dies in Verbindung mit dem Druck auf die Importpreise führt zu einem zunehmenden Wettbewerb auf dem heimischen Markt und unter seinen Akteuren.

Es ist fast wie die Quadratur des Kreises: Während die Produktionskosten steigen, sollen gleichzeitig die Richtpreise sinken, und das bei verschärften Qualitätsanforderungen. Hinzu kommt eine Agrarpolitik, die den Produzenten wenig Spielraum lässt, um den Erwartungen des Marktes gerecht zu werden. Eine echte Herausforderung.

In diesem Dilemma zwischen immer restriktiveren Produktionsmethoden und höheren Markterwartungen möchte ich das Beispiel des Mutterkorns anführen. Zum zweiten Mal in Folge hat uns das Vorkommen von Mutterkorn in Brotweizen in Atem gehalten, wobei es deutliche regionale Unterschiede gab. Die betroffenen Sammelstellen hatten alle Hände voll zu tun, um diese kontaminierten Partien zu bewältigen. Das Vorkommen dieses giftigen Pilzes im Weizen, der sich eigentlich auf Roggen und Triticale beschränkte, beunruhigt die Branche. Die Suche nach den Ursachen führt uns zurück zu einigen guten landwirtschaftlichen Praktiken, die angesichts der durch die Agrarpolitik bedingten Extensivierung zunehmend in Vergessenheit geraten. Ich denke dabei an das Pflügen, das nicht unbedingt systematisch erfolgen muss, oder auch und vor allem an die Bekämpfung von Gräsern, die als Wirtspflanzen fungieren, sei es an den Feldrändern oder direkt in der Kultur. Nach Ansicht von Fachleuten hätte der Lichtmangel im Frühjahr 2025 die Infektion in ungewöhnlicher Weise begünstigt. Wir werden sehen, ob die Ernte 2026 dieselbe Problematik aufweist, was eher für ein Wiederauftreten sprechen würde, oder ob es sich im Gegenteil um ein vorübergehendes und aussergewöhnliches Phänomen handelte. Was natürlich besser wäre. Ich befürchte jedoch, dass dieses Problem fortbesteht und alle Akteure, einschliesslich der

Verwaltung, dazu zwingt, rasch Massnahmen zu ergreifen, um ein Wiederauftreten des Mutterkorns zu bekämpfen.

Wenn ich die Diskussionen über eine Verschärfung der gesetzlich vorgeschriebenen Vermarktungsbedingungen in Bezug auf Mutterkorn betrachte, die sich nicht mehr nur auf das Vorhandensein von Sklerotien in Getreidepartien beschränken, sondern auf der Stufe der Mühlen auch den Alkaloidgehalt betrifft, ist weiterhin Wachsamkeit geboten. Gegebenenfalls müssen die Ursachen bekämpft werden, anstatt darauf zu warten, dass sich alle Sammelstellen mit optischen Sortierern ausstatten, um zu versuchen, die zuvor begangenen Fehler zu korrigieren und kontaminierte Partien zu retten.

Die Zukunft unserer Branche beruht auf einer gemeinsamen Vision und gegenseitigem Respekt, mit dem Ziel, eine Selbstversorgungsquote von mindestens 50 % bei Lebensmitteln aufrechtzuerhalten. Das ist eine Herausforderung, zumal ich das Gefühl habe, dass wir in eine schwierigere Phase eintreten, die sich weiter verschärfen dürfte. Mehrere Themen werden die Branche stark beschäftigen, wie beispielsweise die bevorstehenden Verhandlungen über die Richtpreise für Brotgetreide und die Umsetzung der neuen Kriterien hinsichtlich des Proteingehalts – Kriterien, die manche bereits gerne nach oben angepasst sehen würden. Aber wir müssen uns bemühen, gemeinsam einen Weg zu finden, denn wir sind miteinander verbunden. Man sagt, dass es den Produzenten gut geht, wenn es den Verarbeitern gut geht. Das stimmt! Aber das Gegenteil gilt auch! Und genau dafür setzen wir uns gemeinsam mit den Produzenten ein.

In dieser Wertschöpfungskette müssen wir uns auf starke und zuverlässige Geschäftspartner verlassen können. Wir brauchen solide und faire Systeme für alle Sammelstellen und Produzenten. Dies sind unverzichtbare Voraussetzungen, damit die Sammelstellen weiter zusammenhalten und zur Bündelung des Angebots beitragen, um eine starke Verhandlungsposition zu bewahren.

Abschliessend möchte ich noch einen gemeinsamen Nenner unterstreichen, der sich im Laufe dieses Geschäftsjahres herauskristallisiert hat. Ich freue mich, dass wir mit unseren Kollegen vom Verband der privaten Sammelstellen VGS eine gemeinsame Position hinsichtlich der Umsetzung der neuen Proteinbezahlung finden konnten. Dies ist ein Punkt, den wir im Hinblick auf die vielversprechende Ernte 2026 unbedingt im Auge behalten müssen, da dieser Faktor je nach Region und Jahr nicht unerhebliche Auswirkungen haben könnte.